Blätter
für
literarische Unterhaltung.

Herausgegeben von Rudolf Gottschall.

Erscheint wöchentlich. — Nr. 40. — 1. October 1872.

Die Blätter für literarische Unterhaltung erscheinen in wöchentlichen Lieferungen zu dem Preise von 10 Thlrn. jährlich, 5 Thlrn. halbjährlich, 2½ Thlrn. vierteljährlich. Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Schriften zur Aesthetik. Von Rudolf Gottschall. — Vier neue Romane. — Zur Geschichte der Philosophie. Von Julius Frauenstädt. — Zur Geschichte der englischen Revolution. Von Hans Prutz. — Feuilleton. (Notizen.) — Bibliographie. — Anzeigen.

Digitized by Google

Feuilleton.

Notizen.

Das von Franz Hirsch mit Umsicht redigirte „Neue Blatt" (Leipzig, Payne) eröffnet jetzt einen neuen Jahrgang, dessen erste Nummer auch literargeschichtlich Interessantes bietet. Freiligrath gibt eine Uebersetzung des Longfellow'schen Gedichts: „Sonnenlicht und Mondlicht", Emanuel Geibel einige Denksprüche, von denen wir hier zwei mittheilen wollen:

Laß dich nicht irren von Kritikastern,
Und wie du bist, so gib dich ganz.
Trägst du nicht Rosen, so trägst du Astern,
Sie finden wol auch ihre Stell' im Kranz. —

Los zu werden den alten Zopf
Ist ein vernünftig Begehren,
Aber wer wird darum den Kopf
Gleich rattenkahl sich scheren.

Es ist der Redaction des „Neuen Blattes" gelungen, von Bürger's literarischem Nachlaß, der sich in den Händen des Hrn. Richard Wehe in Melle, eines feinen Literaturfreundes, befindet und von Adolf Strodtmann in Hamburg veröffentlicht werden soll, einige vergilbte hundertjährige Quartblätter zu erhalten, um Proben daraus mitzutheilen. Diese Proben sind in der That vielversprechend für die Bedeutung des gesammten Nachlasses. Das „Neue Blatt" theilt zuerst ein kleines Epigramm in autographirter Form mit:

Unterschied.

Oft wenn des Kiels und Schwertes Zunft
Für Sache sich und Sache messen,
Sitzt doch im Kiel noch wol Vernunft,
Im Schwerte hat sie nie gesessen.

Außerdem lesen wir ein längeres vielfach durchcorrigirtes Gedicht, einen Protest gegen den Platonismus, aus dem der etwas cynische Pferdefuß des Dichters unverkennbar hervorsteht:

Aufs Herz behaupten oft die Damen,
Ach! auf das Herz kommt alles an,
Das Herz vereinigt Weib und Mann,
Das Herz nur ist der Angel oder Hamen,
Wodurch man Lieb' und Glück erfischen kann.
Doch was für einen Talisman
Verstehn wol unter Herz die Damen?
So alles, wie man will, kommt ihnen nicht drauf an.
Mir dünket: Herz ist ihnen nur ein Namen
Für etwas, das durch Dorf und Stadt
Zwar Namen gnug, doch keinen hübschen hat.
Und so ist Herz der Eleganz zum Ruhme
Wol weiter nichts als eine Redeblume.

Zwar hat einst Plato, wie bekannt,
Von Herzensbanden viel vernünftelt.
Man hat ihm nachgelebt; doch nicht in Griechenland
Noch anderswo, so viel man fand,
Hat man sich in der That so recht mit ihm vernünftelt.
Man fand gar bald, in Liebesband'
Sich mit Verstand hineinstudiren
Heißt weiter nichts, als die Vernunft verlieren.
In Amor's schöner Kunst verspricht.
Nur die Natur den besten Unterricht.

Das interessanteste literarische Curiosum ist ein Brief des siebenundzwanzigjährigen Bürger an den fünfundzwanzigjährigen Goethe vom 6. Februar 1775, ein Brief voll des überschwenglichsten Werther-Enthusiasmus, aber höchst charakteristisch für die damalige Literaturepoche: „Laß dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch stehst, deine Kniee umfassen, du Gewaltiger, der du, nach dem großmächtigsten Shakspeare fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Thränen zu bewässern! Gestern Abend erst hab' ich Werther's Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen und ich habe — mein Weib hat's gehört — in deinen Armen

Digitized by Google

überlaut geschluchzt. — Aber wozu schreib' ich dir das? Soll etwa dich — dich! — der du Werther's Leiden so malen konntest — soll dich mein armseliges Lob kitzeln? Oder will ich durch Bestechung mein Nichts bei dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenn's so wäre, wollt' ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. Wie wenn mir ein Grab anstöße: hier liegt Shakspeare's — hier liegt Goethe's Gebein! Beide sähen und hörten mich nicht; irgendein anderes lebendiges Geschöpf säh' und hörte mich ebenso wenig — O ich fiele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll namenlosen Gefühls, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten, und sagt' es, nein wahrlich! prahlt' es gegen niemand wieder, daß ich's gethan hätte. Täuschest du mich nicht, Gewissen? Nein? Nein? — Nun wohlan denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe!"

Am 9. September fand im Stadttheater zu Stettin eine Gedächtnißfeier für Robert Prutz statt, welche der stettiner Handwerkerverein veranstaltet hatte. Die schlichte Feier begann mit einem Trauermarsch, den die Kapelle des pommerschen Festungsartillerieregiments spielte; dann zeigte sich auf der Bühne das wohlgetroffene Bildniß des Dichters in der Mitte eines Cypressenhains, der überragt wurde von den Säulen des Ruhmestempels; ein Mitglied des Handwerkervereins sprach folgenden Prolog von Hermann Grieben:

Die Linden blühten, durch die Sommerluft
Wie Weihrauchopfer schwamm der süße Duft,
Und hoch am Himmel zogen still wie Schwäne
Lichtweiße Wölkchen durch das Blau dahin;
Da ward uns allen heiligernst zu Sinn,
Und heiß in manchem Auge stand die Thräne.

Ein Sonntag-Morgen war's; der Glocken Ton
Von St.-Jacobi sang die Seelenmesse,
Damit die Vaterstadt den todten Sohn,
Den heimgegangnen Dichter nicht vergesse.

So standen wir, ein kleines Häuflein zwar,
Doch in getreuster, auserlesner Schar,
Um unsern Freund und Meister Leid zu tragen;
So standen wir, vom Morgenwind umspielt,
Im Blütenduft, und vor dem Hause hielt
Zur letzten Fahrt der schwarzverhangne Wagen.

Doch daß der Stunde, die für immer trennt,
Die Außenwelt noch heitern Schein verleihe:
Ihr wißt, vorüber zog ein Regiment
Mit lust'ger Marschmusik zur Fahnenweihe.

Zur Fahnenweihe zogen nun auch wir;
Uns starb ein Held, ein Mann, der sein Panier
Zu jeder Frist in Ehren hochgehalten;
Wir gaben ihm das letzte Grabgeleit
Vors Thor hinaus, doch keiner stand bereit
Des Redneramts an seiner Gruft zu walten.

Mit unsern Liedern senkten wir ihn ein,
In unsern Herzen ward er neugeboren;
Ja, seine Fahne soll die unsre sein,
An seinem Grabe haben wir's geschworen.

Und wieder stehen wir nun hier vereint:
Des Meisters Geist und Lebensbild erscheint
Und tritt verjüngt und licht in unsre Mitte;
Und wieder weht's wie Lindenblütenduft,
Und wieder geht's wie Glocken durch die Luft,
Als sei's ein Gruß von ihm und eine Bitte:
Gedenket mein! So tönt es durch das Haus,
Als sei's ein Ruf aus seinem eignen Munde.

Ja, dein gedenken übers Grab hinaus
Wir gern und bleiben gern mit dir im Bunde;
Wir nehmen dein Panier in unsern Schutz
Und huld'gen dir, Stettins berühmtem Sohne,
Damit dein Geist und Name, Robert Prutz,
Und dein Gedächtniß immer bei uns wohne.

Die schwunghafte Gedächtnißrede hielt Emil Rittershaus, dem das Wort stets frisch und freudig aus der Seele quillt. Er erinnerte an die trostlose Zeit der Reaction, in welche die Jugend von Prutz fiel, an das Dichterbündniß von Herwegh, Hoffmann von Fallersleben und Robert Prutz, ein Dreigestirn, in welchem Prutz, dem genialen Schwaben Herwegh gegenüber, der oft stürmisch über das Ziel hinausschoß, gerade die meiste Harmonie, Klarheit und Gedankenschönheit bewahrt habe; er hob des Dichters Liebe zum engern Vaterlande hervor, seine warme Anhänglichkeit an die pommersche Heimat, begleitete die Entwickelung des Dichters durch alle ihre Stadien, gedachte des Wirkens als Journalist, Kritiker und Wanderlehrer, und sprach die Hoffnung aus, daß, wenn erst eine Gesammtausgabe der Werke von Prutz vorliegen werde (was voraussichtlich, wie die „Schlesische Zeitung" erwähnt, bald der Fall sein dürfte), das deutsche Volk noch mehr erkennen werde, welchen Schatz es an denselben besitze. Eine schwunghafte poetische Apostrophe an Prutz schloß die Gedächtnißrede, Gesang und Declamation Prutz'scher Gedichte und eine Strophe aus Schiller's „Künstlern" in der Composition von Mendelssohn, vorgetragen durch den Männerchor und das Orchester, die Feier.

Digitized by Google